

28. Januar 2011 - 00:04 Uhr · Von Reinhold Gruber · Freizeit

Freizeit

OÖN-Interview: Die Vielfalt der Doris Hindinger

In „Die ARGE Talkshow“ ist Doris Hindinger donnerstags im ORF zu sehen. Der in Wels geborenen Schauspielerinnen begegnet man im Fernsehen aber nur als Kunstfigur. Im echten Leben ist Hindinger viel beschäftigt auf den Bühnen wie im Film.

An der Seite von Rudi Roubinek, Gregor Seberg und Dirk Bach ist Hindinger in der satirischen Talkshow zu sehen. Ihre Wurzeln hat die 1972 Geborene, die in Wien lebt und arbeitet, in Oberösterreich. Ihr Linz-Besuch war damit wie eine Rückkehr.



Sind in Linz wieder Erinnerungen aufgekeimt?

Hindinger: Natürlich. Ich habe an meiner alten Wirkungsstätte, dem Theater Phönix, vorbei geschaut.

Und dabei was gedacht?

Hindinger: Dass ich irrsinnig glücklich war, mich hier ausprobieren zu können. Ich habe Super-Rollen spielen dürfen.

Dennoch bist Du nicht in Linz geblieben. Warum?

Hindinger: Es war mein erstes Engagement nach der Schauspielschule in Wien und ich war dreieinhalb Jahre lang gerne am Theater Phönix in Linz. Aber ich wollte halt wieder dorthin zurück, wo ich studiert hatte. Dann habe ich in Wien meine Zelte aufgeschlagen – mit viel mehr Möglichkeiten. Ich habe auch mit Deutschland geliebäugelt, aber Wien war mir aufgrund meines Naturells und meiner Mentalität her näher.

Du bist als freie Schauspielerin vielseitig aktiv. Möglichst viel auszuprobieren, steckt also in dir, oder?

Hindinger: Es war vieles nicht bewusst gewählt, sondern es ist auf mich zugekommen. Die „wilden Stücke“ am Theater Phönix waren eine gute Basis, weil mit diesem Gefühl bin ich nach Wien gekommen. Ohne dass ich es forciert habe, sind dann Angebote gekommen. Ich habe in den verschiedensten Häusern von der Volksoper bis zum Rabenhof-Theater gespielt, Erfahrungen gesammelt. Bis hin zu den Fernsehgeschichten kam alles auf mich zu. Ich denke mir oft, dass es eigenartig ist, dass ich nicht in einem Segment geblieben bin. Aber es war halt so, dass sich vielfältige Möglichkeiten für mich ergeben haben.

Ist diese Vielseitigkeit ein Vorteil?

Hindinger: Ja. Der Anspruch ist auch immer wieder ein neuer. Derzeit spiele ich zum Beispiel in der Revue „Lasst Kreisky und sein Team arbeiten“ im Palais Nowak. Das ist ein Musical mit wahnsinnig viel Gesang und Tanz. Dort habe ich mich überhaupt nie gesehen und bin plötzlich dort gelandet. Es macht mir irrsinnigen Spaß. Das selbe gilt für die ARGE Talkshow.

Wie bist du dazu gekommen?

Hindinger: Ich wurde gefragt, ob ich Interesse hätte und das machen möchte.

Musstest du überlegen, das Angebot anzunehmen?

Hindinger: Ich habe ganz kurz überlegt, weil ich aus dem Schauspiel komme und immer sehr gerne

improvisiert habe. Improvisation war immer eine Stärke von mir, das ist mir immer gelegen. Als ich das Sendungs-Konzept gesehen habe, habe ich überlegt, aber relativ schnell angebissen, weil es mir getaugt hat.

Das ist aber eine andere Bühne und der Anspruch der Satire ist höher.

Hindinger: Das ist richtig. Die einzige Überlegung, die ich deshalb hatte, war, dass ich kein politischer Mensch bin. Ich bin nur an Politik interessiert. In der ARGE Talkshow wird aber über Zündstoff-Themen wie „Das Boot ist voll - Ausländer raus“ oder „Frauen zurück an den Herd“ diskutiert. Da kann man leicht kalte Füße kriegen. Wir drei Schauspieler haben aber den Vorteil, dass wir in Rollen schlüpfen, um mit den „echten“ Gästen zu diskutieren. Als Schauspieler hast du immer den Schutz der Figur, die du spielst und deren Meinung, die du vertrittst.

Seberg, Bach und du spielt aber nicht nur eine Figur?

Hindinger: Nein. Wir haben uns anfangs Figuren überlegt. Ich spiele eine Charity-Lady aus Wien-Hitzing, die reich geheiratet hat. Ein anderes Mal bin ich eine Taxifahrerin aus Wien, die an jeder Ecke daheim ist, zu allem etwas zu sagen hat und eine Querulantin ist. Sie ist immer dagegen. Und dann gibt es eine Jungmutter mit einem fahrenden Nagelstudio, die drei Kinder von drei verschiedenen Männern hat und im Gemeindebau lebt. Sie vertritt auch eine extreme Meinung. Mit jeweils einer Figur gehen wir in die Sendung, wobei die Figur in der Pro- und Contra-Diskussion gelost wird, wir also erst vor der Sendung erfahren, in welcher Rolle wir in die Show gehen. Da wird viel improvisiert, weil du ja nie weißt, was die Gäste der jeweiligen Sendung sagen.

Was lernt man dabei?

Hindinger: Man muss sehr genau zuhören und in der Figur eintauchen.

Ist es vorteilhaft, sich hinter einer Figur verstecken zu können, oder ist es schwierig, die eigene Meinung, einer Kunstfigur unterzuordnen?

Hindinger: Man muss das eigene Denken ausschalten. Aber das ist in der Improvisation so, weil du dir ja eine Figur überlegt hast, die eben so ist, wie sie ist. Deshalb vermischt sich die Fiktion der Figur mit der Realität des Schauspielers nicht, weil du in der Figur denkst. Es können sich aber natürlich Überschneidungen ergeben. Aber bei den Shows, die wir bis jetzt aufgezeichnet haben, war ich immer in der anderen Mannschaft, musste also gegen meine Meinung spielen.

Hat die Satire von dir einen Lernprozess verlangt?

Hindinger: Ich war immer in einem Stück drinnen, aber ich habe schon Erfahrungen gesammelt mit Satire und Kabarett. Wenngleich natürlich meine Erfahrungen deutlich kleiner waren als etwa jene von Roubinek und Seberg, die viel mehr schon auf dem satirisch-kabarettistischen Sektor gemacht haben. Ich bin aber gut bewappnet gekommen und es ist sich bis jetzt gut ausgegangen, weil es ja auch kein Gegeneinander, sondern ein Miteinander ist.

Woran liegt der Spaß?

Hindinger: Dass wir uns mit Sticheleien, Wuchteln und Bösarigkeiten hochschaukeln können. Du kannst in jeder Figur alles sagen und das ist der besagte Schutz. Denn letztlich wollen wir die Menschen unterhalten.

Quelle: OÖNachrichten Zeitung

Artikel: <http://www.nachrichten.at/freizeit/art7,543127>

© OÖNachrichten / Wimmer Medien 2011 · Wiederverwertung nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung